

**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 7 (1953)

**Heft:** 6

**Artikel:** Ausbildung des Industrieentwurfers [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-328562>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ausbildung des Industrieentwerfers

(Fortsetzung) Siehe Heft 4, 1953

Ferdinand Kramer, Frankfurt a. M.

Als Antwort auf unsere Fragen kann hier auch stehen, was Ferdinand Kramer, der als Industriegestalter seit den zwanziger Jahren über eine sehr reiche praktische Erfahrung verfügt, in der Werkbundzeitschrift «Die Form», 1930, Heft 8, S. 211, schrieb.

In der Zusammenarbeit mit der Industrie ist absolute Kenntnis der Technik und aller Verwertungsmöglichkeiten des Materials Grundbedingung, da nur dadurch die wirklich konstruktive Form zu realisieren ist. Die endgültige Brauchbarkeit eines Modells zeigt sich meist erst in der Benutzung. Das handwerklich hergestellte Modell kann nie ein einwandfreies Resultat für eine technisch-industrielle Verwertbarkeit abgeben.

Eine aus der Funktion des Gegenstandes entwickelte Form wird, sofern die Ausgangsmaterialien wirtschaftlich möglich sind, die sorgsamste und rationellste Produktion erzielen und somit eine erhöhte Produktion garantieren. Welche Umwege oft die Form eines Gegenstandes macht, ehe sie ihre eigentliche Funktion auch zum Ausdruck bringt, zeigt der Automobilbau der letzten Jahrzehnte, der von der Form «Wagen ohne Deichsel» bis zur heutigen modernsten, zweckentsprechenden Karosserie eine ungeheure Wandlung erfahren hat.

Immer mehr Erzeugnisse machen diese Wandlung durch, passen sich ihrer äußersten Zweckform an. An diesem Punkt setzt unsere Arbeit ein: die Gegenstände unseres Bedarfs kritisch zu untersuchen und auf ihre konsequenterste Form zu bringen. Es liegt im Interesse des Konsumenten und des Produzenten, diese Arbeit zu unterstützen.

Walter M. Kersting, Waging/Obb.

Aus dem Manuskript zu einem nicht gehaltenen Vortrag, «Der Beruf des Gestalters», zu dem Walter M. Kersting vom Arbeitskreis für industrielle Formgebung in Darmstadt aufgefordert worden war.

### Der Beruf des Gestalters

Es gehört sehr viel dazu, Formgeber zu werden. Die vielseitige Begabung ist selten – doch sie genügt nicht einmal. Künstlerisches Talent a priori, technische Erfindergabe, Ingenieurkenntnisse und handwerkliche Begabung mögen zusammenkommen, dann fehlt immer noch etwas: die kaufmännische, die menschliche Seite der Sache.

Der Gestalter muß seine Arbeit verkaufen. Er muß die Direktoren, die Werbefachleute, die Ingenieure, die Händler, Verkäufer und wer weiß wen sonst noch handgreiflich überzeugen – und nicht zuletzt muß er die Käufer, das Publikum gewinnen. Alle sind verschiedener Meinung, viele fühlen sich in ihrer Machtposition geschmäler, und die Händler bevorzugen den Lieferanten, der die größten Rabatte gewährt. Der Gestalter muß also nicht nur Künstler und Techniker sein, er muß außerdem Kaufmann und Psychologe sein.

Der Werdegang eines Industriegestalters ist noch dem Zufall überlassen. Die vom Werkbund vorgeschlagenen Wege kritisierte ich an anderer Stelle. Meine Vorstellung vom Gestalter begnügt sich nicht mit der Idee eines kleinen Angestellten; viele Ausbildungsvorschläge führen aber zu diesem Ziel, das für meine Ideen kein Ziel ist – wie soll der kleine Mann einer Firma das Gesicht geben? Ihm fehlt der Horizont, er erstickt in Devotion vor Vorgesetzten und er muß total verkümmern. Das Ideal ist natürlich der freie Gestalter, der viele Gebiete bearbeitet und dadurch einen freien Überblick hat. Dieser Gestalter soll nach meiner Vorstellung eigene Werkstätten haben, in denen er Formentwicklungen bis zur Produktionsreife durchführt. Solche Werkstätten müssen einen gewissen Umfang haben und universal eingerichtet sein, ähnlich den Entwicklungsbereichen mancher Betriebe.

Diesem Idealbild des frei Schaffenden folgt als nächste Stufe der angestellte Formgeber, der eine Stellung als Abteilungsleiter einnimmt und innerhalb des Fabrikbetriebes eine Formgebungsabteilung aufbaut. Solche Wünsche sind schwer zu verwirklichen. Ist auf irgendwelchen Wegen und Umwegen die Berufsausbildung gelungen, dann sind die kaufmännischen Hemmnisse noch über groß und schwer zu überwinden. Es gibt nur ganz wenige wirklich große Kaufleute, mit denen ein Formgeber arbeiten kann, daß es eine Lust ist. Schöpferische Arbeit aber muß mit Freude getan werden, und das be-

denken nur wenige. Ein «gerissener Kaufmann» sucht seine Mitarbeiter billig und niedrig zu halten, oft mit rigorosen Mitteln, und er wundert sich über die Empfindlichkeit des künstlerischen Menschen seinen Methoden gegenüber; er vergißt, daß er – wenn er einen Körner vor sich hat – einem selbstständigen Charakter gegenübersteht. Nachdem er dann letzten Endes unzufrieden mit der mehr oder weniger erprobten Leistung ist, endet das Arbeitsverhältnis und er ahnt gar nicht, daß er den Mißerfolg nach allen Regeln der Kunst selbst hervorgerufen hat.

Die Produzenten rechnen meist nicht nach, was die Entwicklungsarbeit in ihrem eigenen Betriebe kostet – jedenfalls kostet sie gewöhnlich mehr als beim industriellen Formgeber.

Der Gestalter muß mit den Menschen rechnen, mit denen er arbeiten muß – dann kommen wir auf die andere große Schwierigkeit seines Berufes. Er kann bei einem Geschick mit den Ingenieuren, die ihn oft mißgünstig ansehen, schließlich arbeiten, aber mit den Vertretern und Händlern hat er meist keinen Kontakt, und da kann seine Arbeit zuschanden gemacht werden.

Viele Köche verderben den Brei – kaum in einem anderen Berufe finden sich so viele Köche ein, um ihr Salz dazu zu tun. So kommt es, daß an einem guten Entwurf so lange herumgedoktert wird, bis der Urheber sein Kind nicht mehr recht wiedererkennen kann, wenn es endlich auf dem Markt erscheint. Da nützt oft kein Vertrag, der Änderungen nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet. So kommt es, daß der Industriegestalter meist keine anständige Arbeit vorweisen kann – es gehören tatsächlich Nerven wie Drähte dazu, das auszuhalten. Es ist immer wieder verblüffend für den Gestalter, wenn ein Direktor, ein Ingenieur oder auch ein Meister in zwei Minuten das aus dem Entwurf beseitigt, was sein Wesen ausmacht, etwas, an dem der Entwerfer Monate arbeitete und entwickelte, um es zur Reife zu bringen, und niemand auf der Bestellsseite merkt, daß nun der ganze Anlauf, einen Gestalter zuzuziehen, völlig zur Illusion wird!

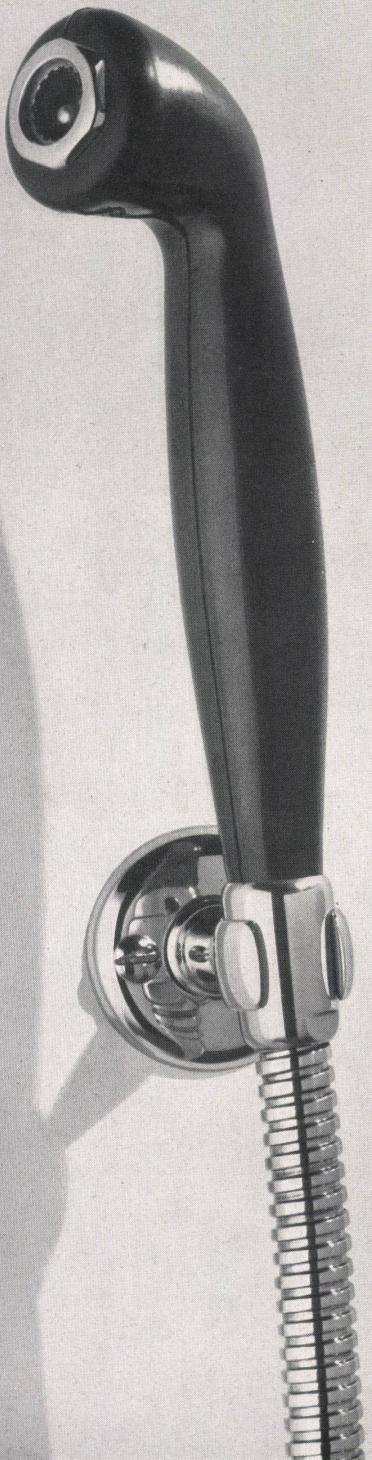
Wilhelm Wagenfeld, Stuttgart

1. Eine handwerkliche Schulung in irgend einem Gewerbe scheint mir unerlässlich zu sein für die Ausbildung des späteren künstlerischen Mitarbeiters in der Industrie. Außerdem ist es nur ratsam, daß der Schüler, ehe er die Akademie besucht oder auch später, durch praktische Fabrikarbeit mit der Industrie und dem Industriegeist Konnekt bekommt. Ob er dabei Kitsch machen muß oder nicht, ist nicht so entscheidend. Wichtiger scheint es mir, daß der junge Mensch frühzeitig lernt, sich restlos in eine Aufgabe und so in einen Arbeitskreis einzufügen und der Sache unterzuordnen, und daß er ferner auch die eigentümliche Atmosphäre der Industriearbeit frühzeitig kennenlernen, dieses im besten Fall wunderbare Kollektiv starker Individualitäten.

2. Wenn ein künstlerischer Mitarbeiter ein Handwerk gelernt hat und außerdem in praktischer Fabrikarbeit lange genug tätig war, wird sich sein technischer Sinn für das Produktionsgeschehen so entwickeln, daß er mit dem Techniker ebenso vorbehaltlos zusammenarbeiten kann wie dieser im aufgeschlossenen Fall mit ihm.

3. Die in unseren Kunst- und Werkschulen ausgebildeten Talente genügen dem wirklichen Bedürfnis der Industrie leider nicht, weil man überall Individualitäten ausbildet, soweit ich bis jetzt gesehen habe, jungen Menschen, die um jeden Preis originell sein wollen. Eine Ausnahme scheint Kassel zu sein und soll auch, wie ich hörte, Wuppertal geben. Aber sonst konnte ich beobachten, daß die Schüler mit großen Plänen und phantastischen Vorstellungen die Fabrikarbeit sehen und nicht geeignet sind, sich einzufügen und für nächstliegende Gegenstände, erst recht für alltägliche und banale, sich anzustrengen. Ich kann mir deshalb gut denken, daß die Technischen Hochschulen eher geeignet sind, den künstlerischen Mitarbeiter der Industrie heranzubilden, als gerade unsere Kunst- und Werksschulen. Aber, wie gesagt, in Kassel habe ich gesehen, daß sich auch eine Werkakademie auf die Industriearbeit richtig einstellen kann.

4. Die Industrie ist zunehmend bereit, Entwicklungsabteilungen innerhalb ihrer Betriebe einzurichten, wenn auch die Vorstellungen davon nicht einheitlich sind. Sie wissen, wie das erste künstlerische Labor im Sinne praktischer Industriearbeit vor mir in den Vereinigten Lausitzer Glaswerken eingerichtet werden konnte um 1936. Wir hatten dort zuletzt eine zehnköpfige Arbeitsgruppe, als der Krieg unseres Tun ein Ende bereitete.



Die hier abgebildete Handbrause Nr. 7702 dürfte unter den KWC-Neuheiten für Architekten und Bauherrschaft die interessanteste sein. Sie ist nach völlig neuen Gesichtspunkten in technischer und ästhetischer Beziehung gestaltet: Die Neo-Brause ist unempfindlich gegen kalkhaltiges Wasser; sie steckt in einem eleganten, der Hand angepaßten Kunststoffgehäuse, dessen konischer Metallfortsatz in den auf die Wandplatte montierten Halter paßt und dort mühelos eingesteckt, respektive entfernt wird. Um beim Duschen beide Hände frei zu bekommen, haben wir die Variante Nr. 7705 konstruiert, ausgerüstet mit einem Gelenkhalter, womit die Brause im gewünschten Winkel zum Badenden fixiert werden kann.

La douche à main no. 7702 ci-contre a été reconnue comme la plus intéressante nouveauté KWC pour architectes et propriétaires. Elle est conçue selon les récents points de vue techniques et esthétiques: l'eau calcaire n'a aucune prise sur la douche Néo; elle est montée dans une enveloppe élégante en matière plastique, dont la partie métallique conique s'adapte facilement au support fixé à la paroi.

Pour se doucher en gardant les deux mains libres, nous avons conçu la variante no. 7705, munie d'un support à genouillère, grâce auquel la douche peut être inclinée à l'angle voulu.

Aktiengesellschaft  
Karrer, Weber & Cie., Unterkulm bei Aarau

